

## Munch, Mauern, Money Talk

Kunst-Highlights im Herbst 2019: von der expressionistischen Moderne aus Sicht eines Romanciers über Berliner Vorzeigeprojekte und -Events, 100 Jahre Bauhaus, künstlerische Reflexionen über gespaltene Gesellschaften bis hin zur Malerei im digitalen Zeitalter

Von **Jana Janika Bach**

Persönliche und intime Dinge über sich selbst und ihm nahestehende Menschen zu erzählen, damit wurde der norwegische Schriftsteller **Karl Ove Knausgård**, der den Roman als autofiktionales Projekt neu erfand, zu einem der international meistdiskutierten Autoren. Den letzten Band seines autobiografischen „Min-Kamp“-Erinnerungssepos, dessen Erstlinge bereits einen handfesten Skandal auslösten, kommentierte er recht brutal: „Hätte ich ihn noch schmerzhafter werden lassen, wäre er noch wahrer geworden.“

Ein Meister der Seelenqualen seines Fachs, das war auch Edvard Munch, der einst mit einem Kunst-Eklat die Feuilletons gegen sich aufbrachte. Heute kennt Munchs „Schrei“, das ikonische Bild einer zu Tode erschrockenen Figur, nahezu jeder, wenn auch nicht im Original. Es stand auch Pate für Horrorfilme wie „Scream“.

Es wundert nicht, dass die Kunstsammlung NRW in Düsseldorf für ihre **Munch-Ausstellung**, die zur Frankfurter Buchmesse mit Norwegen als Gastland anläuft, damit lockt, eine „nie zuvor gesehene Perspektive“ auf den vermutlich bekanntesten skandinavischen Maler zu bieten. Denn kuratieren ließ sie die Schau, die rund 130 selten oder noch nie gezeigte Gemälde und Papierarbeiten umfasst, die vorwiegend aus dem Archiv und Depot des Munch-Museums in Oslo stammen, von niemand anders als Knausgård. Höchst spannend, auch weil der durchaus streitbare Kultautor beim Externalisieren seines Innenlebens Essenzielles streift und weil Munchs Œuvre weit mehr birgt als die Narrative gequälter Existenz.

Vom nackten Realismus über die Moderne bis zum fast blanken Wahnsinn – peinlich ist die Sache mit dem **Humboldt Forum**, eigentlich Vorzeigeprojekt

der deutschen Kultur, schon. Weniger wegen der Verzögerung – die Eröffnung wird nicht pünktlich zum 250. Geburtstag des Namensgebers im November stattfinden, was doch sehr an das Schicksal eines anderen Berliner Großbauvorhabens erinnert –, beschämender ist vielmehr, dass die Fertigstellung der Schlosskopie zur Hauptsache wurde, während der Inhalt, offenbar bloßes Beiwerk, zur Nebensächlichlichkeit geriet.

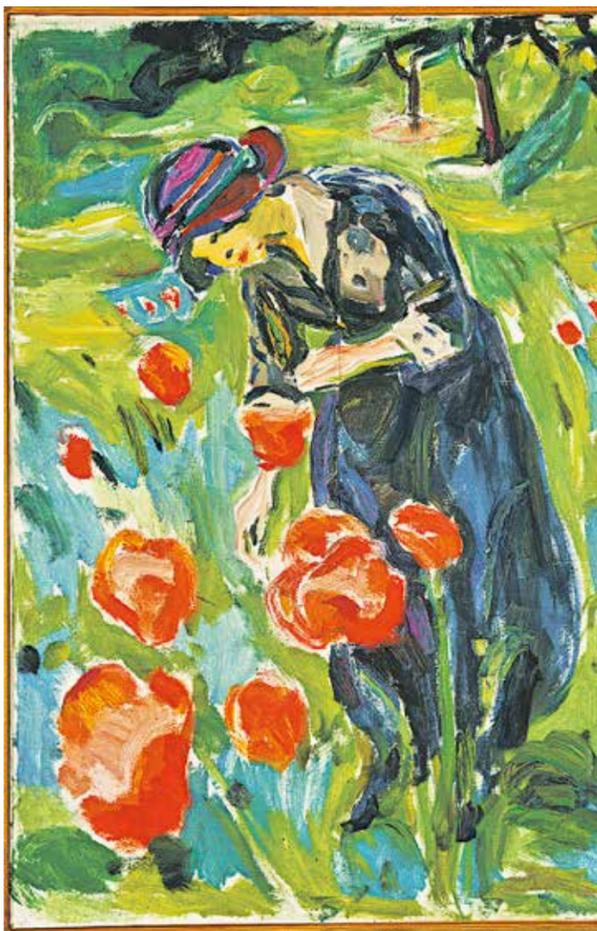
Verlass indes ist auch dieses Jahr auf die **Berlin Art Week (BAW)**, das Kunstgroßereignis in der deutschen Hauptstadt, an dem sich 2 Messen, 17 Museen und Ausstellungshäuser, 15 Privatsammlungen, Galerien und 20 Projekträume beteiligen. Ergänzt wird das Programm durch Urban Interventions, Preisverleihungen und Sonderveranstaltungen. Neben den Messen offerieren vor allem die Institutionen mit ihren großen Einzelpräsentationen interessante Positionen.

Wer etwa wissen will, wie Ideologiekritik mit gestalterischen Mitteln funktioniert und

### Munchs Œuvre birgt weit mehr als die Narrative gequälter Existenz

was hinter der immersiven Arbeit „Elektra“ steckt, sollte das „Mobile Dome“ der Berliner Festspiele am Mariannenplatz aufsuchen. Das wird nämlich zur achten Ausgabe der BAW von Metahaven bespielt, einem internationalen Designerkollektiv, das mit Essays zu Politik und Netztheorie, mit YouTube-Propaganda-Videos (um Propaganda zu bekämpfen) oder seinem Manifest „White Night“ weltweit von sich reden machte.

Manchen wird die Fotoinstallation „Echo“ (2009/2010) noch in Erinnerung sein. Die Künstlerin Bettina Pousttchi „pinnte“



Edvard Munch, „Woman with Poppies“, 1918–19, Öl auf Leinwand, 100 x 75 cm, Munchmuseet, Oslo Foto: Kunstsammlung NRW

damals eine Nachbildung des abgerissenen Palasts der Republik an die Fassade der Temporären Kunsthalle. Für die Fassade der Berlinischen Galerie, die zudem Skulpturen und Fotografisches der Deutschiranerin ausstellt, hat Pousttchi zur BAW eine neue Installation entwickelt.

Auch andernorts schrieb sich Geschichte ein. Anhand der Lage des Martin-Gropius-Baus und entlang des ehemaligen Berliner Grenzstreifens entwirft die Schau „**Durch Mauern gehen**“ mit Werken von Mona Hatoum, Nadia Kaabi-Linke oder Jose Dávila ein zeitgenössisches Pa-

norama physischer und psychischer Folgen gespaltener Gesellschaften.

Die dissoziative Identitätsstörung, also eine gespaltene Persönlichkeit, hat sich hingegen der Videokünstler Bjørn Melhus quasi zum Prinzip erhoben. Bisweilen bleibt einem angesichts der filmischen Darbietung des Schwaben mit norwegischen Wurzeln, der alle Rollen in seinen Videos selbst übernimmt, das Lachen peinlich berührt im Halse stecken. Denn Melhus gehört zu den besten seiner Zunft, einen Schlumpf verkörpert er ebenso glaubhaft wie Dorothy

er bringt Buchstaben-Formationen, „Xe“ oder „Us“, auf Leinwände mit einem Tintenstrahldrucker auf. Seit gut 20 Jahren stellt sich Guyton, der unter anderem die Appropriation Art auffrischte, der Frage „Wie umgehen mit Malerei im digitalen Zeitalter?“ stringent und mit eigenwilligen Gestus.

Ob er dabei die Logik eines Marktes bedient oder gewieft konterkariert, kann ab November im Kölner Museum Ludwig überprüft werden. Vielleicht lässt der Gang durch die große Retrospektive, die mit Schlüsselwerken und ganz neuen Arbeiten des Markt Lieblings aufwartet, allem zum Trotz das Thema Geld, Kunst und – die ausbleibende – Scham vergessen. Ohnehin ein leidiges Kapitel.

.....

er bringt Buchstaben-Formationen, „Xe“ oder „Us“, auf Leinwände mit einem Tintenstrahldrucker auf. Seit gut 20 Jahren stellt sich Guyton, der unter anderem die Appropriation Art auffrischte, der Frage „Wie umgehen mit Malerei im digitalen Zeitalter?“ stringent und mit eigenwilligen Gestus.

Ob er dabei die Logik eines Marktes bedient oder gewieft konterkariert, kann ab November im Kölner Museum Ludwig überprüft werden. Vielleicht lässt der Gang durch die große Retrospektive, die mit Schlüsselwerken und ganz neuen Arbeiten des Markt Lieblings aufwartet, allem zum Trotz das Thema Geld, Kunst und – die ausbleibende – Scham vergessen. Ohnehin ein leidiges Kapitel.

### Ausstellungen im Herbst

- Berlin** Berlin Art Week: vom 11. bis 15. 9. 2019, berlinart-week.de. Berliner Festspiele Mobile Dome: Metahaven – Immersion, vom 11. bis 16. 9. 2019, berlinerfestspiele.de. Berlinerische Kunst: Bettina Pousttchi – In Recent Years, bis 6. 4. 2020, berlinischegalerie.de. KINDL Zentrum für Zeitgenössische Kunst: Bjørn Melhus – Free Update, bis 16. 2. 2020, kindl-berlin.de. Martin-Gropius-Bau: Durch Mauern gehen, bis 19. 1. 2020, berlinerfestspiele.de
- Dessau** Bauhaus Museum Dessau: Utopie und Alltag. Versuchsstätte Bauhaus. Die Sammlung, ab 8. 9. 2019, bauhaus-dessau.de
- Düsseldorf** K20 Kunstsammlung NRW: Edvard Munch, gesehen von Karl Ove Knausgård, bis 1. 3. 2020, kunstsammlung.de
- Köln** Museum Ludwig: Wade Guyton – Zwei Dekaden MCMXCIX–MMXIX, bis 1. 3. 2020, museum-ludwig.de
- Los Angeles** The Getty Museum: bauhaus beginnings, bis 13. 10. 2019, getty.edu (jfb)

Foto: Marco Buggrove

# ESCHENBACH

## & KONZERTHAUS ORCHESTER BERLIN

PROGRAMM UND MEHR  
konzerthaus.de



KONZERTHAUS  
BERLIN

# START IN DIE NEUE SAISON

SO 01.09.2019  
AB 13.00 UHR  
KONZERTHAUS BERLIN  
EINTRITT FREI

WILLKOMMENSTAG

für und mit unserem  
neuen Chefdirigenten  
Christoph Eschenbach



die neue spielzeit  
**LANDESTHEATER EISENACH**

7 / 9 / 2019 / ab 14:00 / Theaterplatz

ERLEBEN SIE DIE HOCHSEILTRUPPE GESCHWISTER WEISHEIT®, BÜHNENFÜHRUNGEN MIT TECHNIK-SHOW, COVER- & ROCK'N'ROLL-BAND THE BEEFEES UND WEITERE ATTRAKTIONEN FÜR DIE GANZE FAMILIE

landestheater-eisenach.de

**POSITIONEN!** JAZZ UND POLITIK

16. DARMSTÄDTER JAZZFORUM

3. BIS 5. OKTOBER 2019

WWW.JAZZINSTITUT.DE

(Jazzinstitut Darmstadt))

**80 Jahre Haitzinger?! Karikaturen für die Tagespresse**

Ausstellung bis 27.10.2019  
museum-industriekultur.de

museum industriekultur  
museen der stadt nürnberg

Der Karikaturist am Sommerloch

NÜRNBERG

**nighthawks**  
next to live the roxy

05.09. Husum	Speicher	19.10. Heutlingen	franz.h
06.09. Kiel	Kulturforum	26.10. Würzburg	Jazzfestival
07.09. Lübeck	Trave Jazz	27.10. Kassel	Theaterstübchen
20.09. Bad Nauheim	Jazztage	28.11. Hamburg	Fabrik

DEUTSCHES THEATER BERLIN

Premiere / Uraufführung

**LEAR**

von William Shakespeare  
und DIE POLITIKER von Wolfram Lotz

Mit: Elias Arens, Michael Gerber, Manuel Harder, Peter René Lüdicke, Markwart Müller-Elmou, Linda Pöppel, Natali Seelig, Birgit Unterweger, Cordelia Wege, Katrin Wichmann

Regie / Bühne: Sebastian Hartmann

Premiere: 30. August 2019, Deutsches Theater  
weitere Vorstellungen: 8., 13., 24. + 27. September

# Inbesitznahme der Natur

15 Botanische Gärten quer durch Deutschland zeigen eine Ausstellung über historische Pflanzensammler – nicht selten haben diese ihre Funde gestohlen und geschmuggelt

Von Joachim Göres

Den Schotten David Douglas (1799–1834) kennen heute die wenigsten, aber sein Name ist dennoch in aller Munde: Nach ihm wurde die Douglasie benannt, der in Europa wichtigste nichteinheimische Forstbaum. Mit den von ihm in Nordamerika „entdeckten“ 200 neuen Arten wurden in Großbritannien amerikanische Gärten angelegt. Das an Baumarten arme Europa profitierte so von der großen Vielfalt vor allem in Nordamerika und Ostasien und konnte die eigenen geplünderten Wälder mit genügsamen Sorten aufforsten.

Douglas zählt zu den bedeutendsten, aber auch unglücklichsten Pflanzensammlern: Auf seiner mehr als 11.000 Kilometer langen Tour zu Fuß, zu Pferd oder mit dem Kanu wurde er mehrfach ausgeraubt, er kenterte mitsamt seinen Aufzeichnungen, erblindete auf einem Auge und starb in jungen Jahren in einer Tierfalle auf Hawaii.

In der Ausstellung „Forscher, Sammler, Pflanzenjäger“ kann man Douglas näher kennenlernen: Die Schau stellt in vielen Botanischen Gärten rund 30 wichtige Pflanzenentdecker vor. Anlass ist der 250. Geburtstag des Naturforschers Alexander von Humboldt, der fünf Jahre die spanischen Kolonien in Südamerika bereiste. Auf ihn gehen die Beschreibungen Hunderte neuer Pflanzen wie etwa der bekannten Königspalme aus der Karibik zurück. Er sandte Samen an den Botanischen Garten Berlin, wo darauf in Europa unbekannte Pflanzen wie die Wildform der Tomate aus Venezuela oder die Scharlach-Dahlie aus Mexiko blühten. Auftraggeber von Pflanzenjägern waren oft Monarchen, die mit kunstvoll angelegten Gärten voll exotischer Pflanzen ihre Macht und ihren Wohlstand demonstrieren wollten.

Ohne die Pflanzensammler würden unsere Botanischen Gärten, die Parkanlagen, aber auch der eigene Vorgarten wesentlich eintöniger aussehen. Doch den Sammlern ging es nicht nur um mehr Farbenvielfalt in europäischen Beeten, sondern auch ums Geschäft. Das zeigt etwa die Geschichte von Robert Fortune, der die nach ihm benannte chinesische Hanfpalme (*Trachycarpus fortunei*) nach England sandte. 1848 beauftragte ihn die Britische Ostindien-Kompanie, aus dem für Ausländer verbotenen Inland Chinas die erlesenen Teepflanzen zu beschaffen. Zehntausende Pflanzen gelangten durch Fortune nach Indien, wo die Briten in ihrer Kronkolonie mit den gestohlenen Pflanzen riesige Plantagen in Assam und Darjeeling anlegten.



Usambaraveilchen, benannt nach ihrer Herkunft, den Usambara-Bergen in Tansania Foto: B.Schlumpberger

Henry Wickham (1846–1928) schmuggelte dagegen 1876 Samen des Kautschukbaums aus Brasilien und begründete so die Vorherrschaft der Briten auf dem Kautschukweltmarkt. Ein mörderisches Geschäft: Von 230 um 1900 in Brasilien bestehenden indigenen Gruppen wurden 87 bis zum Jahr 1950 ausgerottet – Kautschuksammler waren daran wesentlich beteiligt.

In der Ausstellung werden die Pflanzenjäger immer zusammen mit einer von ihnen importierten und im Botanischen Garten ausgestellten Pflanze präsentiert. Das Verdienst der Schau ist es, dass durchaus kritisch auf ihre Tätigkeit geschaut wird. So wird in der üblichen Benennung der Pflanzen nach europäischen Pflanzensammlern der Eindruck erweckt, dass sie deren „Entdecker“ waren – tatsächlich nahmen sie meist die Hilfe von Einheimischen in Anspruch, die sie oft erst auf die Spur der Pflanzen brachten und ihr Wissen über sie weitergaben.

Richard Spruce (1817–1893) sorgte dafür, dass Samen und Pflanzen des Chinarindenbaums aus den Andenländern geschmuggelt wurden. Sie wurden in Asien angebaut, um daraus das damals einzige bekannte Mittel gegen Tropenkrankheiten wie Malaria zu gewinnen, an der die Hälfte des britischen Militärpersonals

in Äquatorialafrika starb. In Indien wurden die aus Chinarinde gewonnenen Präparate aber nur an britische Siedler sowie an Beamte und deren Familien gegeben, nicht aber an Einheimische.

Letztlich waren die Pflanzenjäger Teil des Kolonialsystems, bei dem es darum ging, gewaltig neue „Schutzgebiete“ in Übersee in Besitz zu nehmen. „Das bedeutete die Nutzung, Ausbeutung und Vernichtung ihrer Ressourcen, darunter vor allem Bodenschätze, Pflanzen, Tiere und Lebensräume“, schreibt der Direktor des Botanischen Gartens Darmstadt, Stefan Schneckenburger, in dem lesenswerten Begleitkatalog zur Ausstellung. „Der profitorientierte Anbau gebietsfremder Nutzpflanzen als ‚Cash Crops‘ führte zu großflächigen Biotopzerstörungen mit gravierenden Folgen gerade auch für spätere Generationen.“

Eine der wenigen Frauen unter den Pflanzensammlern war

## Pflanzenjäger

Zu sehen ist die Ausstellung „Forscher, Sammler, Pflanzenjäger“ in den Botanischen Gärten von Freiburg, Bielefeld und Bonn (jeweils bis zum 31. 8.), Magdeburg und Düsseldorf (bis 8. 9.), Erlangen (bis 22. 9.), Potsdam und Leipzig (bis 30. 9.), Bremen, Osnabrück und Münster (bis 13. 10.), Frankfurt/Main, Krefeld und Wien (31. 10.), Hannover (bis 30. 9.) sowie Darmstadt (bis Frühjahr 2020). Der zur Ausstellung erscheinende Katalog „Forscher, Sammler, Pflanzenjäger. Unterwegs mit Humboldt & Co.“ umfasst 83 Seiten und wird in den Botanischen Gärten angeboten. (jg)

Amalie Dietrich (1821–1891). Die in Sachsen geborene Forscherin heiratete den Botaniker Wilhelm Dietrich, der sie mit dem Sammeln von Pflanzen vertraut machte. Dietrich trug wesentlich zum Lebensunterhalt der Familie bei, indem sie zu Fuß auf weiten Reisen durch Deutschland und Österreich botanische Artikel an Apotheken und Botanische Gärten verkaufte.

Gleichzeitig begab sie sich unterwegs auf die Suche nach immer neuen Pflanzen. 1863 entschloss sich Dietrich dann zur großen Reise nach Australien, wo sie zehn Jahre blieb und einem Sammler immer neue Funde nach Deutschland schickte. Sie entdeckte mehr als 600 Pflanzenarten, von denen einige, etwa die Algenart *Sargassum amalia* oder der Sonnentau *Drosera dietrichiana*, nach ihr benannt sind.

„In der Vergangenheit waren Pflanzenjäger ein Teil des Problems“, sagt Michael Burkart, Kurator am Botanischen Garten Potsdam und einer der Autoren der Ausstellung. „Etliche Arten von Orchideen, Kakteen und anderen für Sammler attraktiven Pflanzen wurden in der Natur ohne Rücksicht auf das Überleben der wilden Population für gewerbliche Zwecke gesammelt.“

Heute verbietet die Konvention über die biologische Vielfalt von 1993 die unkontrollierte Ausfuhr lebender Pflanzen und Samen aus den meisten Ländern der Erde. „Das Problem besteht bei einigen Arten und Artengruppen bis in die Gegenwart“, weiß aber auch Burkart. „Wobei die heute verhältnismäßig einfache Möglichkeit des Reisens in praktisch alle Teile der Welt außerdem die Zahl der Hobbyjäger und -jägerinnen erhöht hat.“

# Bewahrer materieller Kultur

Zwei neue Bücher widmen sich Geschichte der deutschen Ethnologie

Sind die Fronten verhärtet, helfen keine Argumente mehr. Wie bei der Debatte über koloniale Raubkunst und die Rolle der Ethnologen dabei. Unstrittig ist, dass auch deutsche Ethnologen Mitschuld tragen am unrechtmäßigen Erwerb vieler Artefakte. Doch zur Differenzierung lohnt der Blick in zwei neue historische Bücher zum Thema: In „Warburg, der Indianer. Berliner Erkundungen einer liberalen Ethnologie“ (Wagenbach 2019, 176 S.) geht es dem Kunsthisto-

riker Horst Bredekamp am Beispiel des berühmten Aby Warburg um eine Ehrenrettung der deutschen Ethnologie. 1896/97 diskutierte der deutsch-jüdische Kulturwissenschaftler Warburg in freier Atmosphäre in Berlin intensiv mit gleichgesinnten Ethnologen wie Franz Boas, die sich als Bewahrer der materiellen Kulturgüter bedrohter „Naturvölker“ verstanden. Auch H. Glenn Penny betont in „Im Schatten Humboldts. Eine tragische Geschichte der deut-

lichen Ethnologie“ (C.H.Beck 2019, 287 S.) die humanistischen Motive von Sammlern wie Adolf Bastian; sie trugen Objekte aus der ganzen Welt zusammen, um ein „Laboratorium“ der Menschheitsgeschichte zu schaffen. Doch was mit hehren Ansprüchen begann, endet mit Wilhelm von Bode: Laut Penny degradierte der die ethnografische Sammlung als Generaldirektor der Berliner Kunstsammlungen von der Denkwerkstatt zum bloßen Schauort. (os)

Von René Hamann

Es werden Verluste zu beklagen sein. Matthias Lilienthal, Intendant der **Münchener Kammerspiele**, von dem man in der *Süddeutschen Zeitung* erfahren konnte, dass er „keine privaten Fotos auf seinem Schreibtisch stehen“ hat, weil das „spießig“ sei, wird endgültig seinen Hut nehmen. Davon abgesehen, dass das Theater nicht nur für den umtriebigen 59-jährigen die Familie darstellt, der er ansonsten vielleicht lieber ausweicht, wird sein Abgang in der bayerischen Hauptstadt eine Lücke hinterlassen.

Denn seinen Job hat Lilienthal, der vorher recht erfolgreich am Berliner HAU tätig war, anscheinend gut gemacht. Es gab aufsehenerregende Skandale und so manche Überraschung wie das zum Theatertreffen eingeladene „Mittelreich“ an den Kammerspielen. Auch hat Lilienthal besonders anfangs versucht, sein Theater zurück in die Stadt zu spielen, zum Beispiel mit den Wohnkisten „Shabbyshabby Apartments“. Vom HAU hat er sich 2012 mit einer Monster-Sample-Aufführung von „Unendlicher Spaß“ von David Foster Wallace verabschiedet, aus München scheidet er mit einem ganz ähnlichen Projekt: Roberto Bolaños „2666“. Einer 24-stündigen Marathon-Performance, die vom Olympiaberg durch den Stadtraum führen soll, von mehreren Regisseurinnen und Regisseuren inszeniert. Ende Mai 2020 soll es so weit sein.

#### Zweite starke Frau

Danach soll die Münchener Regisseurin Barbara Mundel, derzeit Dramaturgin der Ruhrtriennale, die Kammerspiele übernehmen. Wohin es Lilienthal verspricht, ist noch nicht raus. Mundel, die betont, die „mutige“ und ambitionierte Tradition des Hauses bewahren zu wollen, wird neben Karin Baier in Hamburg die zweite starke Frau in der deutschen Theaterwelt und überhaupt die erste Intendantin der Kammerspiele sein.

Karin Baier indes, die „Pop-Ikone des Theaters“ (*Cicero*), schiebt in **Hamburg am Deutschen Schauspielhaus** inzwischen eher eine ruhige Kugel



Zurzeit noch Ruhrtriennale-Dramaturgin, bald erste Frau an der Spitze der Münchener Kammerspiele: Barbara Mundel  
Foto: Patrick Seeger/dpa/picture alliance

## Personal in Bewegung

Die Theater-Spielzeit 2019/20 wird geprägt von Ab- und Neuzugängen. Matthias Lilienthal etwa verlässt die Münchener Kammerspiele, neue Intendantin wird dort Barbara Mundel

und schützt sich laut *Hamburger Abendblatt* vor Kritik, indem sie solche erst gar nicht liest. Am 6. September inszeniert Falk Richter hier Michel Houellebecqs „Serotonin“; mit Spannung erwartet wird auch „Anatomie eines Suizids“ der jungen Autorin Alice Birch. Studio Braun nehmen dann noch Kleist auseinander, während Baier selbst zunächst lieber nebenan an der **Hamburger Staatsoper** inszeniert, nämlich „Die Nase“ von Schostakowitsch, nach Gogol.

In Köln, ihrer Heimatstadt, vermisst man sie immer noch. Stadt und Spielort sind seit ihrem Abgang wieder ins Mittelmaß der deutschen Provinz zurückgesunken. Die Sanierung und der Neubau der Häuser von Oper und Theater am Offenbachplatz werden noch mindestens bis zum Jahr 2023 an-

dauern. Die „**Bühnen der Stadt Köln**“ entpuppen sich ähnlich wie die neue U-Bahn-Strecke in der Kölner Südstadt als Millionengrab. Der BER lässt grüßen.

Umgebaut wird allerdings auch anderswo, zum Beispiel am Berliner **Maxim Gorki Theater**. Der Container, der derzeit vor dem Gebäude steht, soll bis Ende 2020 als dritte Spielstätte dienen. Grund sind Bauarbeiten im Haupthaus. Ob der Ausweichort als neues „Herzstück“ (mit Heiner Müllers kurzem Stück wurde die Spielzeit 2019/20 im August eröffnet) an dem migrantisch-divers orientierten Haus unter Shermin Langhoff gelten wird? Rund 200 Zuschauer haben darin Platz, die Sanierungsarbeiten am Gorki und der Ersatzcontainer sollen rund 3,5 Millionen Euro kosten. Zurück nach München: Witzig ist, dass auch Lilienthals Antipode in München,

Martin Kušej, Intendant am **Residenz Theater**, die Stadt verlassen wird.

Kuşej wechselt ans Wiener Burgtheater. Dort geht es bereits am 12. September mit „Bakchen“ von Euripides los, inszeniert

von Ulrich Rasche. Kušej gilt als Konservativer, wenn nicht gar als Reaktionär, die „Burg“ im blau-schwarzen Österreich allerdings als Bastion der Dissidenz; man denke nur an Bernhard, Handke oder Jelinek. Mar-

tin Kušej allerdings möchte das Burgtheater nicht als Nationaltheater, sondern als europäisches Theater verstehen.

Auch anderswo ist Personal in Bewegung. René Pollesch wird zur **Berliner Volksbühne** zurückkehren, allerdings erst 2021. Es wird die erste und vielleicht auch letzte Station für den bald 57-jährigen Regisseur und Autor als Intendant sein. Man darf gespannt sein, welche alten Schlachtrösser ebenso den Weg zurück in die alte Heimat finden werden. Castorff wohl nicht. Auch Fritsch und Marthaler stehen wie die Schauspielerinnen Sophie Rois noch an anderen Berliner Häusern unter Vertrag. Was nichts heißen muss.

Pollesch wird vorher allerdings das Highlight für die Hauptstadt im Herbst 2019 liefern: mit Starschauspieler Fabian Hinrichs wird er ausgerechnet im Berliner **Friedrichstadtpalast** inszenieren. „Glauben an die Möglichkeit der völligen Erneuerung der Welt“, heißt das Stück, Premiere ist am 9. Oktober, ironisch gebrochene Tanzrevuenummern sind zu erwarten. Es wirken nicht weniger als 26 Tänzer mit.

Ob an eine völlige Erneuerung des Theaters geglaubt werden kann, ist indes höchst zweifelhaft. Die Volksbühne der nuller Jahre stand für die letzten Erneuerungen innerhalb des Bühnenbetriebs. Auch der alten Auseinandersetzung zwischen dem altherwürdigen klassikertreuen Theater und dem individualistischen Regietheater scheint die Luft ausgegangen zu sein.

## Keine 50 Euro pro Auftritt

Laut der Jazzstudie der Universität Hildesheim liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen von professionellen Jazzmusikern bei lediglich 12.500 Euro

„Die Clubs in der ganzen Welt kämpfen ums Überleben. Bei uns läuft alles ehrenamtlich, nur so können wir existieren“, erzählt Uwe Thedden vom Jazzclub Hannover. Der traditionsreiche Jazzkeller ist wegen der eigenwilligen Wandfarbe selbst bei US-Jazzgrößen nur als „The Orange Club“ bekannt und wegen seiner besonderen Atmosphäre beliebt.

Was Rang und Namen hat, ist in den engen Räumlichkeiten schon mal aufgetreten, in denen die maximal 190 Zuhörer fast auf der Bühne stehen und zum Beispiel dem finnischen Pianisten Iiro Rantala genau auf die Finger schauen können. „Mein Wohnzimmer ist größer“, zitiert Thedden den Stargitarren Al Di Meola bei einem seiner Gastspiele in Hannover.

„Solche Spitzenmusiker können wir uns nur durch Sponsoren leisten“, sagt Thedden und fügt hinzu: „Das Publikum kommt auch bei unbekannt Gruppen, die Hälfte unserer Konzerte ist ausverkauft. Wir sehen es als unsere Aufgabe

an, hier dem Nachwuchs eine Chance zu geben.“ Nicht zuletzt um die zahlreichen Berufsmusiker zu unterstützen, deren Einkommen unter dem Existenzminimum liegt. Thedden spielt auf die von der Uni Hildesheim durchgeführte Jazzstudie an, für die die Antworten von 2.000 der rund 4.600 in Deutschland lebenden Jazzmusiker zu ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgewertet wurden.

90 Prozent von ihnen haben studiert. Das durchschnittliche Jahreseinkommen liegt bei 12.500 Euro. In Berlin und Köln, wo die meisten Jazzmusiker in Deutschland leben und wo es die meisten der bundesweit rund 700 Jazzspielstätten gibt, bekommen 43 Prozent der Befragten pro Auftritt keine 50 Euro. Nicht selten sind sie froh, zu diesen Konditionen überhaupt spielen zu dürfen – gerade für junge Musiker hat ein Konzert vor Publikum höchste Priorität. Ein 40-jähriger Bassist auf die Frage, nach welchen Kriterien er sich für ein Angebot entscheidet: „Ob die Gage gut ist,

ob die Musik spannend ist und wie die Menschen sind, mit denen man zusammen spielt.“

Mittlerweile gibt es den vom Bund finanzierten Spielstättenpreis „Applaus“, der 2018 an 99 Clubbetreiber verliehen wurde. Der Jazzclub Hannover bekam für sein tolles Programm in der Kategorie 2 – Spielstätten mit mindestens 52 Konzerten im Jahr – 20.000 Euro. „Das ist für uns ein wichtiges Zeichen der Anerkennung. Das Geld haben wir gleich in bessere Technik investiert“, sagt Thedden.

In die immer mal wieder zu hörende Klage, dass Jazz etwas für alte Männer sei, mag er nicht einstimmen. „Das hängt immer vom Stil ab. Bei Latin Jazz kommen viele Frauen, auch bei Blueskonzerten ist das Publikum sehr gemischt. Beim Auftritt der niederländischen Gruppe Jungle by Night mit ihrem afrikanisch beeinflussten Jazz und Funk ist man mit 30 Jahren schon alt gewesen.“ (*ig*)

**Applaus-Preisträger:** initiative-musik.de/applaus2018.html

**MUSEUM SINCLAIR-HAUS**  
07.07. – 13.10.2019  
**FLÜGEL SCHLAG**  
INSEKTEN IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST

**MUSEUM SINCLAIR-HAUS**  
Bad Homburg v.d. Höhe  
Löwengasse 15  
www.museum-sinclair-haus.de  
Eine Institution der Stiftung Nantesbuch gGmbH

SENCKENBERG  
world of biodiversity

hr2.kultur kultur partner gab FRIZZ

Gregor Törzs, Wing Wing No. 3, 2018 © Gregor Törzs

Von **Joachim Göres**

An der Decke der Kirche hängt ein großes weißes Tuch, ein sogenanntes Akustiksegel für einen besseren Klang. Darauf und auf die hohen hellen Wände fällt dunkelrotes Licht. Und dort, wo sich sonst der Altar befindet, steht ein Flügel. Während des gut besuchten Konzerts mit Nachwuchspianisten brandet immer wieder Beifall des Publikums auf. „Wir treten gerne in St. Johannis auf. Diese Kirche ist ein sakraler Ort mit einer besonderen Atmosphäre und Akustik. Es macht Spaß, hier zu spielen“, sagt Amadeus Templeton, Leiter des Klavierwettbewerbs Tonal.

**St. Johannis** im Hamburger Stadtteil **Altona** präsentiert sich als Kulturkirche – hier ist Klassik, Pop und Jazz zu hören, regelmäßig wird Tango getanzt und manchmal gibt es Puppentheater, Stummfilmkonzerte und Poetry Slam. Zudem vermietet die gemeinnützige Kulturkirche Altona GmbH das Gotteshaus an Konzertveranstalter wie auch für Feiern an Privatpersonen und Unternehmen.

Und einmal im Monat lädt die Kirchengemeinde auch weiterhin zu Gottesdiensten sowie zu Orgelkonzerten und Auftritten ihres Chors in das 1873 fertiggestellte Gebäude ein. Die hauptsächlich als Kulturkirche seit den 90er Jahren ist eine Reaktion auf hohe Instandhaltungs- und Renovierungskosten, sinkende Mitgliederzahlen und nur noch rund 40 Gottesdienstbesucher in einer Kirche mit eigentlich 1.000 Plätzen.

Zahlreiche historische Sakralbauten befinden sich in zentraler Stadtlage und sind für schrumpfende Kirchengemeinden inzwischen überdimensioniert. Um sie nicht ganz aufzugeben, setzen inzwischen viele Gemeinden auf Kultur – nicht zuletzt, um auch Menschen anzusprechen, die sonst nicht den Weg hierherfinden. So auch in **Nürnberg**, wo **St. Egidien** eine von vier protestantischen Innenstadtkirchen ist. Die im Krieg zerstörte und wieder neu aufgebaute Barockkirche bietet seit mehr als 20 Jahren Platz für Tanz, Videokunst, Installationen, Aufführungen, bildende Kunst und Musik. Seit einem Jahr finden hier regelmäßig Tanzmeditationen statt.

„Wir erreichen dabei die lokale Tanzszene, die sich freut, dass Kirche sich für solche Ausdrucksmöglichkeiten öffnet. Dabei kommt es zu Begegnungen mit tanzfreudigen Gemeindegliedern“, sagt Pfarrer Thomas Zeitler, für das Kunst- und Kulturprogramm zuständig.



Auch Neuruppin hat seine Kulturkirche: die Pfarrkirche Sankt Marien Foto: Jens Kalaene/dpa/picture alliance

# Tango vor dem Altar

Gotteshaus GmbHs: Kulturkirchen locken mit besonderer Akustik und Atmosphäre zu Konzerten und Ausstellungen. Entstanden sind sie seit den 80er Jahren als Reaktion auf hohe Instandhaltungs- und Renovierungskosten und schrumpfende Kirchengemeinden

Er blickt gespannt auf die gerade eröffnete und bis Ende September laufende Ausstellung „Woodstock – The exhibition“, zu deren Begleitprogramm Konzerte, Bodypainting und Tanz zur Musik von 1969 gehören. „Es gab Anfragen, was das eigentlich mit Kirche zu tun hat. Doch Woodstock ist ein wichtiges Kulturphänomen, an dem wir uns reiben wollen. Außer-

dem bestehen enge Bezüge zu den Themen Frieden und Spiritualität“, sagt Zeitler und fügt hinzu: „Wir haben durch die Kirchenleitung große Unterstützung, sind sehr frei und können experimentieren.“

In **Hildesheim** hat sich **St. Jakobi** mitten in der Altstadt zu einem Literaturhaus entwickelt, wo mehr oder weniger bekannte Schriftsteller regelmäßig lesen,

es Werkstattgespräche und Erzählabende gibt. Nach einer Befragung von 350 Gästen von St. Jakobi ist die Mehrheit der Besucher weiblich, älter als 50 Jahre und hat studiert. Man kommt, um Bekannte zu treffen und einen Autor kennenzulernen. Als positiv werden die zentrale Lage, die besondere Akustik und die von Gemeinschaft geprägte Atmosphäre in der 500 Jahre alten einstigen Pilgerkirche genannt, in der nach wie vor Gottesdienste stattfinden. Zur Frage nach dem Besonderen von St. Jakobi gab es Antworten wie „Natürlich ist es schöner, hier etwas zu erleben als im Audimax, weil der Raum so sakral und spannend ist und im Moment cool gestaltet ist“, oder „Ich finde es echt erstaunlich, wie mit diesen relativ einfachen Mitteln so eine wunderbare Atmosphäre gezaubert werden kann.“

Die **Berliner St. Matthäus-Kirche** lädt regelmäßig Künstler ein, Altarbilder auf Zeit zu

schaffen und bei Ausstellungen mit den Besuchern über ihre Arbeit ins Gespräch zu kommen. Zudem finden hier häufig Orgelandauchten und Gottesdienste mit besonderen Inhalten und Formen statt. Als Ziel

## Ein leerer Raum der Spiritualität, der von Künstlern immer neu gestaltet wird

wird eine „gehaltvolle Auseinandersetzung zwischen Theologie und Ästhetik“ genannt – damit zielt die mitten im Berliner Kulturforum gelegene und von Hochkultur umgebene Kirche auf ein eher intellektuelles Publikum ab.

Die **Paulus-Gemeinde Bremerhaven** versucht dagegen, auch arme Menschen im Problemstadtteil Lehe mit Kultur zu

erreichen. Dort stehen neben Ausstellungen Musik und Tanz im Mittelpunkt. „In einen normalen Gottesdienst kommen bei uns 20 bis 40 Menschen, beim Tangogottesdienst mit Predigt, Gesang und Tanz dagegen auch schon mal 120 Besucher“, sagt Andrea Schridde, Pastorin in der Pauluskirche, und ergänzt: „Die Kultur baut für viele Menschen eine Brücke zur Kirche. Von Künstlern höre ich nicht selten: ‚Ich bin Agnostiker, aber der Gottesdienst hat für mich etwas Neues erschlossen.‘“

Bisher war von evangelischen Kulturkirchen die Rede, doch es gibt auch katholische Beispiele. Die **Kunst-Station Sankt Peter in Köln**, dessen Turm in großen Buchstaben die Botschaft „DON'T WORRY“ weit sichtbar verbreitet, präsentiert sich den Besuchern weitgehend ohne Gestühl und Bilder. „Ein leerer Raum der Spiritualität, der von Künstlern immer wieder neu gestaltet wird. Ihre Arbeiten konfrontieren mit existenziellen Fragen und inspirieren das Leben der Gläubigen im Gottesdienst“, heißt es auf der Homepage der Jesuiten-Gemeinde.

Seit 1987 finden in der spätgotischen Kirche neben Ausstellungen Aufführungen, Lesungen und Konzerte statt. Ein aus einem Theologen und fünf Kunsthistorikern bestehender Beirat entscheidet darüber, welche Künstler eingeladen werden. Zu den ständig präsentierten Kunstwerken gehört das Gemälde „Kreuzigung Petri“, das vom Maler Peter Paul Rubens einst für Sankt Peter angefertigt wurde. Mittwochs bis sonntags ist von 12 bis 18 Uhr geöffnet – lange Öffnungszeiten sind ein Merkmal vieler Kulturkirchen.

Unter der Überschrift „Wozu Kulturkirchen?“ geht Albert Drews als einer der Herausgeber des Buches „Kulturkirchen“ auf die Bedeutung der Kirchen für kulturelle Aktivitäten ein. Er verweist auf den Bericht der Bundestagsenquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, wonach Protestanten und Katholiken rund 4 Milliarden Euro jährlich und damit etwa 20 Prozent ihrer Einnahmen unter anderem für ihre Museen, Chöre, Musikensembles, Büchereien und Baudenkmale ausgeben.

Drews unterstreicht, dass gerade auf Dörfern Kirche häufig der einzige Veranstalter von Filmabenden, Konzerten oder Ausstellungen ist, und betont den Grundsatz: „Stets geht es um die Begegnung mit Gegenwartskultur und weniger um die Bewahrung von Traditionen und kirchlichem Kulturerbe.“

### Kulturkirchen

- St. Johannis Hamburg-Altona**, Max-Brauer-Allee 199: 20. 9., 19 Uhr Tango: Konzert & Milonga, Live & DJ, [www.kulturkirche.de](http://www.kulturkirche.de)
- St. Jakobi Hildesheim**, Jakobikirchgasse: 13. 9., 19.30 Uhr Spielzeitöffnung mit Musik und neuer Ausstellung, [www.stjakobi.de](http://www.stjakobi.de)
- Pauluskirche Bremerhaven**, Hafenstr. 124: 1. 9. - 15. 9. Ausstellung auf.um.ab Brüche, [www.pauluskirche-bremerhaven.de](http://www.pauluskirche-bremerhaven.de)
- Näheres zu **Sankt Peter in Köln**, Jabachstr. 1, unter [www.sanktpeter-koeln.de](http://www.sanktpeter-koeln.de), zu **St. Matthäus Berlin**, Matthäikirchplatz, unter [www.stiftung-stmatthaeus.de](http://www.stiftung-stmatthaeus.de) und zu **St. Egidien Nürnberg**, Burgstraße, unter [www.egidienkirche.de](http://www.egidienkirche.de)
- Termine zu **Kulturveranstaltungen** in weiteren **evangelischen Kirchen** finden sich auch unter [www.kulturkirchen.org](http://www.kulturkirchen.org). (jg)

WWW.STAATSBALLETT-BERLIN.DE

STAATSBALLETT BERLIN

6/19 SEP 2019  
25 OKT  
29 NOV  
10/27 DEZ  
24/28/30 JAN 2020  
22 MÄR

TANZSTÜCK VON JEFTA VAN DINTHER

KOMISCHE OPER BERLIN